

die Forderungen der Gemeinschaft, der scharfe Blick für die Stärke und Eigenart des Gegners, die tiefe Kenntnis der Verwendungsmöglichkeiten der eigenen militärischen Volkskräfte. Nur so lassen sich etwa die Kriegstaten eines Arriovist, eines Armin oder Arbogast verstehen, die politische Leistung eines Armin und Marbod, oder die diplomatische Arbeit eines Geiseric. - Eine Übersichtskarte, mehrere Abbildungen und besonders die Schrifttums-hinweise am Schluß erhöhen noch den Wert dieses für weite Kreise bestimmten, anregenden Buches. E. Neumann S. J.

Das goldene Spanien

Philipp II. Gemälde eines Lebens und einer Zeit. Von Ludwig Pfandl. 80 (560 S. mit 13 Abb.) München 1938, G. Callwey. Kart. M 10.-; geb. 12.50

Spaniens goldene Zeit 1501-1621. Von R. Trevor Davies. (Aus dem Englischen von J. F. Klein.) 80 (320 S. mit 4 Tafeln und 5 Karten.) München 1939, R. Oldenbourg. Geb. M 7.50

Isabella, die letzte Kreuzfahrerin. Von W. Th. Walsh. (Aus dem Englischen von Gertrud v. Hollander.) 80 (309 S. mit 20 Abb. u. 1 Karte.) Berlin 1938, Vorhut-Verlag. Geb. M 8.50; kart. 7.50

1. Das neue Werk des bekannten Spanienforschers ist neben dem kürzlich erschienenen »Karl V.« von K. Brandt ohne Zweifel die bedeutendste Erscheinung der geschichtlichen Spanienliteratur der letzten Jahre. Pfandl ist sich durchaus bewußt, daß auch heute noch der Zugang zu Philipp II. »sehr weit, sehr mühsam, sehr wenig erfolgversprechend« zu sein scheint (378). Diesen Zugang will er uns durch eine großenteils psychologische Deutung erleichtern. Mit Wärme und Sympathie schildert er diesen »kultiviertesten, geschmackvollsten, klügsten und moralisch gesündesten König seines Jahrhunderts« (536), und räumt gründlich mit dem Schutt auf, den drei Jahrhunderte über ihn geschüttet haben. Wir bewundern seine tiefe, echte Religiosität, seine Seelenstärke bei den Schicksalsschlägen in seiner Regierung und in seiner eigenen Familie, seine Seelengröße in seinem furchtbaren Todesleiden.

Aber auch Philipps Verschlossenheit, den Mann »mit der eisernen Maske« (316), seine

Fehlgriffe, wie etwa seine Katastrophenpolitik in den Niederlanden oder die brüske Behandlung seiner besten Feldherren, denen er mitten im Siegeszug in den Arm fällt und so selbst zur Ursache seiner politischen Niederlagen wird - man denke nur an Don Juan nach Lepanto, an Alex. Farnese im niederländischen Feldzug usw. -, verführt der Verfasser durch eine ganz neuartige Deutung zu erklären. Die Neuartigkeit seiner These wird wohl manchen Widerspruch erfahren, weil sie die menschlichen Schwächen, die sicher auch dieser Herrscher hat, sozusagen hinwegdisputiert. Er will sie durch Philipps »archaisches Herrschertum« begreiflich machen, d. h. durch den ihm beinahe erbmäßig eingepflanzten Vorstellungskomplex - halb instinktmäßig, halb bewußt - vom sakrosankten Herrschertum mit urzeitlichen, animistischen Erinnerungen. Philipps Fehlgriffe werden so zu einem inneren Zwang.

Mit Geschick arbeitet der Verfasser auch gegen die bisher gebräuchliche Ansicht, daß Philipp ein Typ des absoluten Herrschers sei, und daß er sich als Vorkämpfer der katholischen Kirche in der Gegenreformation in ganz Europa betrachtet und eine katholische Universalmonarchie angestrebt habe. Nein! Philipp ist Spanier und nur Spanier, der rein spanische Politik treibt und in die konfessionellen Verhältnisse anderer Länder sich nur dann einmischte, »wenn ihm aus deren Glaubensneuerungen Störung und Bedrohung der Integrität seiner eigenen Gebiete zu erwachsen scheint« (555). Er kennt keine Religionskriege und keine Kreuzzüge, er fühlt sich nicht »als der verantwortliche und beauftragte Restaurator fidei catholicae« (441). Diese Aufstellungen Pfandls verdienen sicher alle Beachtung. Ob sie in ihrer spitzen Formulierung und Ausschließlichkeit zu überzeugen vermögen, ist eine andere Frage. Richtiger ist wohl, daß hier und da in Philipp zwei Menschen sich streiten, der Spanier und der Katholik. Der erstere hat wohl den Vorrang, der zweite kommt aber auch da und dort zum Durchbruch, und meistens sind sie eine Einheit. Man kann sich wohl schwer vorstellen, daß die Politik Philipps so verlaufen wäre, wenn er ausschließlich spanisch gedacht und gefühlt hätte. - Diese Andeutungen mögen genügen für die Fülle der Anregungen, die das glänzende Buch bietet. Pfandl nennt sein Buch: Gemälde eines Lebens und einer

Zeit. Tatsächlich beschränkt er sich aber auf das erste. Für das zweite muß man seine kulturhistorischen Werke über Spanien heranziehen. Wertvoll ist auch das Quellenverzeichnis.

2. Der englische Historiker Trevor Davies gibt in diesem Buch eine Überschau der bisherigen wissenschaftlichen Ergebnisse über Spaniens große Zeit. Wertvoll vor allem in der klaren, knappen und nüchtern-kritischen Darstellung. Allerdings fast nichts wird leider vom Verhältnis Spaniens zu den Kolonien gesagt, von seinen Kolonisations- und Missionsmethoden. Vielleicht hängt das damit zusammen, daß der Verfasser die Blütezeit Spaniens erst mit 1501 beginnen läßt. Begründet wird dieses uns reichlich willkürlich scheinende Datum nicht. Das letzte Regierungsjahr zehnt der großen Isabella, etwa von 1490 ab, mit der Eroberung Granadas, der Entdeckung Amerikas, hätte unbedingt in die goldene Zeit Spaniens einbezogen werden müssen.

Es ist bemerkenswert, wie die moderne englische Geschichtswissenschaft ihr Urteil über Spanien und im besonderen über Philipp II., den spanischen Katholizismus, die Inquisition usw. zu ändern begonnen hat. Man kann sich kaum günstigere Urteile denken als die Feststellungen von Trevor Davies. Sie räumen gründlich mit dem zum großen Teil bis in die Gegenwart reichenden Vorurteilen der englischen Historiker auf. Davies geht sogar so weit, Fehlgriffe wie die Nichtausnützung des Sieges über Frankreich 1557 und des Seesieges über die Türken bei Lepanto gar nicht als Fehlgriffe anzuerkennen, im Gegensatz zu Pfandl, der sie im oben beschriebenen Sinn zu erklären sucht. Bemerkenswert ist das scharfe Urteil gegen Wilhelm v. Oranien, das an Schärfe dem Urteil Pfandls im obigen Buch kaum nachsteht. Sehr nüchtern und vernünftig ist auch die Beurteilung der Ausweisung der Moriskos, die in der Geschichtsschreibung immer so viel Empörung verursacht hat. Trevor Davies schließt sein Buch ab mit dem sehr guten Kapitel über das religiöse Leben und die spanische Mystik, und er kommt zum Ergebnis, daß Spaniens Aufstieg zum großen Teil mit dem Aufstieg des spanischen Katholizismus zusammenhängt, und daß »sein Niedergang ohne Zweifel irgendwie mit dem Verfall seiner Religion verknüpft ist« (269). Ein ernstes

Wort, von dessen Bedeutung offenbar die heutige spanische Erneuerungsbewegung sich bewußt ist.

3. Ein bescheidenes Buch, das auf jede höhere geschichtliche Darstellungskunst verzichtet und sich im Rahmen einer einfachen, beinahe chronikartigen Erzählung der äußern Ereignisse hält, die des Reizes nicht entbehrt und den Leser in Spannung hält. Auf jeden wissenschaftlichen Apparat ist verzichtet, selbst auf eine Überschau über die wichtigsten Quellen, obwohl der Verfasser in ihnen sich bewandert zeigt. Eine kritisch-historische Vertiefung in die großen Anliegen der beginnenden Blütezeit Spaniens, etwa die Entdeckung Amerikas oder die Judenfrage, vermißt man. Etwas besser kommt die Errichtung der spanischen Inquisition weg, die weitgehend in Schutz genommen wird. Am besten ist wohl der Charakter der großen Isabella herausgearbeitet, die »ihrem Wesen und Wirken nach zweifellos zu den lautesten Persönlichkeiten gehört, die wir aus der Geschichte kennen« (269).

F. Strobel S. J.

Kulturen und Länder

Kultur der Antike. Von Dr. Ernst Howald. (Lieferung 15, 28, 36 des Handbuchs der Kulturgeschichte, hrsg. von Dr. Heinz Kindermann.) 40 (166 S. m. Abb.) Potsdam 1935, Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion. Je Lieferung M 2.80

Von dem breit angelegten »Handbuch der Kulturgeschichte« liegt abgeschlossen die »Kultur der Antike« von Dr. Ernst Howald vor. Dieser Teil verdient besonderes Interesse, weil er die Grundlegung der europäischen Kultur schildert. Zuerst entsteht vor uns das Bild der rätselhaften kretisch-mykenischen Kultur. Nach Ausweis der homerischen Dichtungen steht der am Anfang der griechischen Geschichte führende Stamm, die Ionier, ganz unter dem Einfluß dieser Fremdkultur; aus seinem Boden sproßt die Wissenschaft. Eine andere Welt ist das archaische Mutterland mit dem dorischen Tempel, der Agonistik und der Chorlyrik. Im Athen des 5. Jahrhunderts erwächst dann eine klassische Kultur, eine Kulturvollendung, die sich im 4. Jahrhundert über ganz Griechenland ausdehnt. Die hellenistischen Kulturerscheinungen dagegen sind Reaktionsversuche auf die attische Kultur; der Attizismus, beschränkt